Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $2 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 9 Januar 1896.

Streiks in Oesterreich.

Die vom statistischen Departement im österreichischen Handelsministerium bearbeitete Publikation über die im Laufe des Jahres 1894 in Oesterreich vorgefallenen Arbeitseinstellungen im Gewerbebetriebe behandelt den Gegenstand in einem, gegen die früheren Veröffentlichungen wesentlich erweiterten Maße. Aus ihr erhellt, daß auf dem bezeichneten Gebiete 1894 im Ganzen 159 Arbeitseinstellungen stattfanden gegen 172 im Jahre 1893, 101 im Jahre 1892 und 104 im Jahre 1891. Der Eindruck, der sich aus diesen Ziffern ergibt, nämlich als ob 1894 gegen 1893 ein Rückgang in der Ausstandsbewegung zu verzeichnen wäre, wird sofort verwischt, wenn neben der Anzahl auch der Umfang der Arbeitseinstellungen in Betracht gezogen wird. Es ergibt sich da nämlich als Anzahl der von Streiks betroffenen Unternehmungen 1894 2468, 1893 1207, 1892 1519, 1891 1917, als Anzahl der streikenden Arbeiter 1894 44,075, 1893 28,120, 1892 14,123, 1891 14,025. Geht man auf die einzelnen Verwaltungsgebiete ein, so zeigt sich, daß 1894 in Nieder-Oesterreich eine ausnehmend starke Ausstandsbewegung stattgefunden hat. In Nieder-Oesterreich war wieder der Antheil Wiens ein belangreicher, indem von den 72 Ausständen dieses Kronlandes mit 33,462 streikenden Arbeitern 59 Ausstände mit 30,649 Streikenden auf Wien entfallen. Von den 1894 durch Arbeitseinstellungen betroffenen 2468 Unternehmungen waren 204 fabriksmäßige; auf die Industrie in Holz- und Schnitzwaaren kommen allein 1593 Betriebe, insbesondere in Folge der großen Tischlerstreiks in Wien. Von den streikenden Arbeitern entfallen in Procenten auf die genannte Industrie 22.21 Procent, auf die Baugewerbe 33.98 Procent, auf die Textilindustrie 14.33 Procent, auf die Industrie in Steinen, Erden, Thon und Glas 14.55 Procent, auf die Metallverarbeitung 6.24 Procent, auf alle übrigen Gewerbszweige 8.69 Procent. Ihrem Beginne nach fielen 71 Streiks mit 35,067 streikenden Arbeitern in das Frühjahr (März bis Mai); diesem kam also die maßgebende Rolle zu. Der längste Streik währte 136 Tage; die durchschnittliche Dauer war 11.68 Tage. Von sämmtlichen Streiks waren 16.98 Procent Gruppenstreiks, das heißt, betrafen eine Mehrheit von Betrieben: 83.02 Procent waren auf ein einziges Unternehmen beschränkte Einzelnstreiks. 39 Fälle (das ist 24.53 Procent aller Fälle) endeten mit einem vollen Erfolge der Arbeiter, 77 (das ist 48.43 Procent) ohne Erfolg; bei 43 Fällen (das ist 27.04 Procent) war ein theilweiser Erfolg zu verzeichnen, welcher sich in 35 Fällen (das ist in 22.01 Procent aller Streiks) auf Lohnhöhe oder Arbeitszeit bezog. Unter den streikenden Arbeitern wurden 35,616 männliche und 8459 weibliche gezählt; die Berechnung der durch Streiks versäumten Arbeitstage ergibt die Zahl von 566,463.

Unwillkommene Einwanderer.

Daß durch den regen Schifffahrtsverkehr zwischen den verschiedenen Ländern und Erdtheilen ohne unmittelbares Zuthun des Menschen Pflanzen und Thiere verschleppt werden können, dafür sind ja die Einschleppung europäischer Unkräuter nach Amerika und Australien und das Auftreten amerikanischer Schädlinge, wie des Coloradokäfers, der Reblaus u. a. nach Europa allgemein bekannte Beispiele. Bei den Insecten begünstigt ja ihre Kleinheit und das Puppenstadium, in welchem sie mehr oder weniger lange Zeit hindurch keinerlei Nahrung brauchen, die Verschleppung; in neuerer Zeit sind nun mehrfach Fälle bekannt geworden, daß auch höhere Wirbelthiere, namentlich Schlangen, als blinde Passagiere mit Schiffen in europäische Seestädte und von dort in das Binnenland gelangen. Dr. med. Schnee in Magdeburg veröffentlicht soeben in der „Zeitschrift für Naturwissenschaften" einige Beispiele aus der Provinz Sachsen. Die erste Anregung zu seinen Nachforschungen gab ihm die Beobachtung einer Leopardennatter am Elbufer bei Magdeburg. An jener Stelle wurden aus einem Kahn Knochen ausgeladen, die in Säcken verpackt aus Dalmatien stammten. Unter den Knochen befanden sich auch viele Schalen der griechischen Schildkröte. Dr. Schnee glaubt nun annehmen zu dürfen, daß die Schlange in einem solchen leeren Gehäuse die Reise zurückgelegt hat. Häufiger sind die Fälle, wo Schlangen mit amerikanischem Blau- und Rothholz in europäischen Häfen anlangen und beim Entladen der Schiffe gewöhnlich in bester Gesundheit angetroffen werden. Man sollte meinen, daß bei dem Lärm und der Unruhe des Entladens, wegen der Zeit, die verstreicht, bis die Waaren auf's Neue verpackt und weiter geschickt werden, durch das vielfache Emporwinden, das Hin- und Herbewegen der Lasten eine weitere Verschleppung in's Binnenland nicht gut möglich sei. Trotzdem ermittelte Dr. Schnee neun solcher Fälle, von denen sich die Belegexemplare im Magdeburger Museum finden; darunter sind fünf amerikanische Schlangen, die alle, mit Ausnahme eines Thieres, wohlbehalten und lebenskräftig in Magdeburg ankamen. In dem einen Fall kroch eine Schlange aus einem Blauholzstamm, der eben in einer Schneidemühle bei Magdeburg zerschnitten werden sollte. Arbeiter fingen das Thier und es ist hinterher als eine Schlange aus Mexiko bestimmt worden. Eine andere ausländische Schlange wurde eines Tages in den Parkanlagen gegriffen; sie wurde als eine neue Art der in Mittel- und Südamerika verbreiteten Familie Leptognathus erkannt. Bei manchen dieser Schlangen ist es geglückt, sie längere Zeit im Aquarium am Leben zu erhalten, wo sie eifrig Frösche fraßen. Vor Kurzem erhielt Dr. Schnee Kunde von einer fremden Schlange, die sich im Besitze eines Lehrers befand. Sie war ebenfalls zwischen Farbholz gefunden worden und bei bester Gesundheit. Als das Thier auf Dr. Schnee's Wunsch auf einen großen im Zimmer befindlichen Eukalyptus gesetzt wurde, entfaltete es sogleich eine staunenerregende Klettergewandtheit. Die Scheu und Versteckkunst, sowie die Fähigkeit, lange hungern zu können macht den Schlangen — es waren Exemplare von 45 Zoll Länge darunter — es möglich, solche Reisen zu überstehen.

(Original-Correspondenz.)

Streiflichter von der Gartenstadt.

Chicago, nach dem Neujahrsdusel. Nun wäre auch das wieder einmal überstanden, und die meisten hoffnungsgrünen Weihnachtsbäume liegen bereits im Hintergäßchen beim Kehricht. Und doch werden sie noch gar manchmal wieder aufleuchten, — ob es dieselben sind oder andere, was thut's? „Die Welt wird alt und wieder jung, Doch der Mensch hofft immer Verbesserung." Mitunter kann man zwar in Chicago diese Hoffnung verlieren, aber niemals vergessen, und ab und zu findet sich doch wieder ein Brosamen Nahrung für dieselbe.

Dies ist der höchste Grad von Neujahrsbegeisterung, zu dem ich mich heuer als Muß-Chicagoer aufschwingen konnte; er reicht nicht zu einem Rausch, dafür hinterläßt er aber auch keinen Katzenjammer. Und was jene Hoffnungs-Brosamen betrifft, so ist fast unmittelbar, nachdem ich den letzten Brief an Sie dem Rahmen des rothen Eckensteihers anvertraut hatte, mir und der übrigen gartenstädtischen Menschheit ein solcher Brosamen auf den Tisch gefallen; ja, es war beinahe, als wäre er auf meine Bestellung oder vielmehr Reclamation gekommen.

Denn ich hatte Ihnen ja darüber geklagt, wie faul es mit den Aussichten auf die endliche wirkliche Hochlegung der Bahngeleise in Chicago stehe. Und da hat nun gleich darauf der kleine Orts-Potentat des großen Neu-Paris die Herren Eisenbahnmagnaten zu sich beschieden und ihnen in liebenswürdiger Manier klar gemacht, daß etwas an der Jahreswende geschehen müsse, um beim Publikum den Glauben an die Hochlegung der Geleise zu erhalten, — sowie den Glauben an die guten Absichten seiner Administration. Seine Argumente müssen den Herren einigermaßen eingeleuchtet haben; denn am anderen Tage wurde dem Publikum als Ergebniß dieser Conferenz kund gethan, daß die allerbestimmtesten Versprechungen gegeben seien, und jedenfalls noch unter Herrn Swift's Regierung jener Plan, welcher schon zwei Administrationen zu schaffen gemacht hat, wenigstens im Wesentlichen verwirklicht würde. Wie Sie wissen, würde das die Bewahrung von Tausenden von Menschenleben bedeuten, abgesehen von allem Anderen.

Noch ist das erst eine Anweisung mit unbestimmter „Zahlungsfrist", und Viele munkeln so allerlei über den praktischen Werth des Reformeifers von Herrn Swift, dessen Regierung bis jetzt so wenig von dem geleistet — oder leisten konnte — was sie verhieß. Aber man thut gut, auch die Kritiker des gartenstädtischen Oberhauptes nicht mit Evangelisten zu verwechseln. Möglicherweise ist ihr Urtheil nicht ganz vorurtheilslos; denn der kleine Swift fördert ja die „einheimische Industrie" der Windstadt nicht durch sein persönliches Beispiel: er, der Regent der großen Schweinepöklerstadt, ein — Vegetarianer! Zu Ausgang des Jahres hat er die Unverfrorenheit sogar so weit getrieben, auf einem Bankett der Pflanzenesser (trotz seiner unfreiwilligen persönlichen Abwesenheit) eine wichtige Rolle zu spielen. Das ist denn doch ein geradezu verbrecherischer Mangel an Patriotismus! Gut für ihn, nämlich für Herrn Swift, daß davon vor der Wahl nichts in weiteren Kreisen bekannt war. Beiläufig bemerkt, klingt die auf diesem Bankett geäußerte Behauptung, daß es in Chicago bereits mehr als 100,000 Fleisch-Abstinenzler gebe, doch etwas sehr windig.

Doch ich will zu „unseren Hämmeln" zurückkehren, nämlich zur Chicagoer Verkehrsfrage. Natürlich haben Sie bei sich auch eine solche, aber die gartenstädtische ist denn doch eine ganz eigene, und nicht einmal Derjenige, welcher z. B. den New Yorker Verkehr kennt, könnte sich darnach schon allein eine Vorstellung von dieser Chicagoer Frage in ihrer jetzigen Gestalt machen, — ich sage, in ihrer jetzigen, denn seit der Weltausstellungs-Zeit ist sie noch bedenklichen geworden und wird noch beinahe von Tag zu Tag toller. Man könnte bändelange Studien darüber schreiben. Stellen Sie sich alle diejenigen Verkehrs-Scheußlichkeiten in der Stadt New York, mit denen nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil des Publikums auf bestimmten Geschäftsgängen zu kämpfen hat (z. B. in der West-Str.), mit denjenigen, welche fast jeder New Yorker Tag für Tag nothwendigerweise durchmachen muß, auf demselben Fleck vereinigt vor, dann haben Sie wenigstens ein annähernddes Bild davon! Es gibt heute Dutzende von Chicagoer Straßenecken, welche allgemein als so hochgradig lebensgefährlich bekannt sind und doch so wenig vermieden werden können, daß man sich schier wundern darf, daß noch nicht die Lebensversicherungs-Gesellschaften ihre Raten dementsprechend erhöht haben.

Kein Wunder, daß eine Reihe Chicagoer Blätter an der Jahreswende diese Frage zum Gegenstand hochbedeutlicher Betrachtungen in Wort und Bild machten und verzweiflungsvoll ausriefen: „Wohin soll das noch führen? Es muß irgend eine ganz entsetzliche Katastrophe eintreten, wenn nicht sehr bald etwas Besonderes geschieht, — aber der Kukuk weiß, was!" Die Hoffnung, daß die vielen neuen Straßenbahn- und Hochbahn-Linien die Verkehrsstauung mildern und die Menschen-Wirbelströme mehr vertheilen würden über das ungeheure Chicagoer Terrain hin, hat sich nicht erfüllt: im Gegentheil sind diese Stauungen noch immer ärger geworden, und sie zwingen u. A. auch viele Geschäfte, für Fuhrwerke und Leute sich weit mehr Kosten zu machen, als die Einnahmen rechtfertigen, und damit natürlich zugleich die Stauungen und Gefahren noch weiter zu steigern! Dies ist vielleicht das drohendste Schreckbild, welches den Chicagoern zu Beginn des Jahres 1896 in's Gesicht starrt.

Bei dieser Gelegenheit kann sich der tagtägliche Beobachter des gartenstädtischen Lebens auch wieder einmal von der armseligen Einseitigkeit des größten Theiles der Chicagoer Tagespresse überzeugen. Wenn Ihnen solche Blätter öfter zu Gesicht kommen sollten, so wird Ihnen gewiß die Häufigkeit auffallen, mit welcher Ihnen Bilder von menschenzermalmenden „Trolley"-Wagen begegnen. Aber Sie wären sehr auf dem Holzwege, wenn Sie darnach annehmen sollten, daß dieses Zermalmen eine Specialität gerade dieser Art von Verkehrsmitteln wäre, über die ich Ihnen ja auch schon weidlich geschimpft habe. Im Gegentheil! Weitaus die Mehrheit der Chicagoer Rossenlenker und Anderer ist mindestens ebenso brutal und gefährlich — dabei noch mit geringerer Ursache in Anbetracht der Größe der vertretenen Interessen — den Wahlspruch: „Jeder für sich, und der Teufel kriegt den Letzten," ist hier oberster Glaubenssatz. Und der classische Bostoner Bohnenesser, welcher zum ersten Male nach Chicago in dieses Getriebe hineingerätht, dürfte sich wirklich in jene Hölle versetzt wähnen, als welche Rev. Joseph Cook die Gartenstadt geschildert hat.

Natürlich gibt es hundertfältige Ausnahmen, und ich müßte lügen, wollte ich in Abrede stellen, daß ich in den verschiedensten Schichten der Gartenstädter trotz der Fesseln des Alltagsgewühles noch Geistesadel und Gegenseitigkeitsgefühl genug gefunden habe; doch es kann an der allgemeinen Atmosphäre nichts ändern und ist insofern freilich noch lange nicht „genug".

In den Feiertagen hat man auch gerne Guckkästen, mit oder ohne Zauberbeleuchtung, zum Geschenk gemacht. Auch ich sammle schon lange an Chicagoer Guckkasten-Bildern und habe Ihnen wiederholt Einiges daraus hervorgeholt. Auch an der Pforte des neuen Jahres möge dies geschehen. Aller guten Dinge sind drei:

Numero eins: Eine 7jährige Billardspielerin, welche kaum so hoch wie der Billardtisch ist, aber im Begriff steht, wenigstens in Chicago — und vielleicht in der ganzen Welt — alle ihre Zunftgenossen und -genossinnen in Schatten zu stellen. Dieses Wunderkind, das folgerichtig nicht das geringste Interesse für irgend welche Kinderspiele gewöhnlicher Art bekundet, mußte ich Ihnen schon deshalb vorstellen, weil es von deutscher Abkunft ist und Locuta Schellenberger heißt. Santa Claus hat ihm denn auch weiter nichts als einen Billardstock von Rosenholz, Ebenholz und Mahagony geschenkt, mit perlenbelegter Namensschrift. — Numero zwei: Ein 14jähriger Zweiradkünstler, welcher sich hier zum anerkannten König der Radler aufgeschwungen hat, und dem prophezeit ist, daß er alle Meisterschafts-Radler der Culturwelt um ihre Lorbeeren bringen werde. Er mag indeß so lange namenlos hingehen, bis er nicht blos in Chicago, sondern auch in den umliegenden Dörfern Amerikas und Europas seinen Namen sich selber gemacht hat. — Numero drei: Ein Hühneraugen-Doctor, dessen Heilmittel auch gleichzeitig — Zahnschmerzen heilt, wenn es auf die Zähne geträufelt wird. Auch er mag vorläufig namenlos bleiben; aber er ist jedenfalls ein glänzendes Muster Chicagoer Geschäfts-Unternehmungsgeistes.

Im Erfinden eines Lebens-Elixirs sind leider schon die Alt-Pariser den Neu-Parisern längst zuvorgekommen. Hoffentlich aber findet sich in Chicago bald auch ein Erfinder eines Jugend- und Anti-Budel-Elixirs. Wenn der einmal auftaucht, werde ich nicht versäumen, Ihnen das Bild sofort per Schnellpost und „Special Delivery" zuzusenden.

Bisher war Baltimore als die „Stadt der Monumente" bekannt; es wird aber diesen Titel wohl bald völlig an Chicago abtreten müssen, wenn es hier mit dem Denkmäler-Gründen so fortgeht, wie in den letzten zwei Jahren. Von den vielen zur persönlichen Selbstverherrlichung dienenden Denkmäler-Schenkungen von Geldfürsten an die Stadt abgesehen, entfalten vor Allem die verschiedenen fremdgeborenen Nationalitäten in der Gartenstadt einen bemerkenswerthen Eifer im Denkmäler-Bauen. Der guten Deutschen, namentlich Schwaben und Plattdeutschen, habe ich schon früher in dieser Beziehung gedacht. Die Schweden und anderen Scandinavier wetteifern schon seit geraumer Zeit mit ihnen lebhaft. Und jetzt haben sich auch die zahlreichen Polen der Gartenstadt zu einer großen That aufgerafft, und schon ehe wir 1897 schreiben, wird wohl am Eingange des Humboldt-Park sich ein stolzes Reiter-Denkmal des Freiheitskämpfers Thaddäus Kościusko erheben, der Welt auch vom Strande des Michigansees her verkündend: „Noch ist Polen nicht verloren!" Wenn erst einmal die Armenier in ihren neuerlichen Freiheitskämpfen es zu einem weltbekannten Volkshelden gebracht haben, so sollte es mich kaum wundern, wenn das erste Denkmal desselben sich gleichfalls in Chicago erhöbe. Apropos: Die Chicagoer wären wahrscheinlich auch vom Herzen gerne bereit, das viel umherwandernde Heine-Denkmal zu übernehmen, wenn es ihnen nicht die St. Louiser wegschnappen. J. R.

P. S. Noch ein Neujahrs-Hoffnungsgeschenk für die glücklichen Chicagoer! Soeben wird bekannt, daß der „Bierkrieg" nach etwa zwölfmonatiger Dauer glücklich beendet sei. Prosit im Voraus zu dem theureren und wohl auch endlich etwas anständigeren Localbier!

Schutzimpfungen gegen die Cholera.

Dr. Haffkine, der vor drei Jahren im Auftrage des Instituts Pasteur nach Indien gereist war, um dort in größerem Maßstabe die Schutzimpfungen gegen die Cholera vorzunehmen, hat vor Kurzem die Resultate seiner Forschungen veröffentlicht. Dieselben waren äußerst günstig überall, wo die Cholera am heftigsten gewüthet hatte, und wo die gesammte Bevölkerung, die geimpfte sowohl als auch die nicht immunisirte, der Ansteckungsgefahr ausgesetzt gewesen war. Im Gefängniß von Gaya wurde eine stufenweise Verminderung der Empfänglichkeit bei den Inoculirten beobachtet. Es gab hier zweimal weniger Todte und 2½mal weniger Cholerafälle als unter den Nichtgeimpften. In den Theepflanzungen von Karkurie und Kalain, wo die Schutzimpfungen zwei Monate vor dem Auftreten der Epidemie stattgefunden hatten, war die Zahl der Opfer unter den Nichtimmunisirten vier- bis fünfmal größer, als unter den anderen. In den endemischen Choleraregionen, nahe den Sümpfen von Kalkutta, wurden nach der Impfung 19mal weniger Anfälle und 17mal weniger Todesfälle constatirt. Dieses Verhältniß hielt bis zum 459. Tage nach der Inoculation an. In Lucknow endlich, wo mit schwachem Baccin und geringen Dosen experimentirt wurde, erwies sich der durch die Impfung erworbene Schutz bei einer ungewöhnlich heftigen Epidemie noch 14 bis 15 Monate später wirksam. Diese Resultate lassen hoffen, daß es durch Verstärkung der Dosen und der Qualität des Serums gelingen werde, einen absolut wirksamen und dauernden Schutz zu erzielen. Dr. Haffkine erachtet jedoch, die Methode werde erst dann als ein sicheres Mittel zur Bekämpfung der Cholera betrachtet werden können, wenn fortgesetzte Versuche die bisherigen Resultate vollauf bestätigt haben werden.

Exporthandel und Consulardienst.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß sich den amerikanischen Fabrikanten und Kaufleuten zahlreiche Wege zur Erweiterung ihrer Absatzgebiete darbieten, von welchen sie entweder gar keinen oder doch nur sehr geringen Gebrauch machen. Dies trifft besonders hinsichtlich unseres Ausfuhrhandels nach Europa zu, wie wohl fast ein jeder amerikanische Consul, der auf diesem Continent stationirt ist, bestätigen kann. In den meisten Ländern der alten Welt findet man Industrieproducte der Vereinigten Staaten nur in unbedeutenden Quantitäten, selbst wenn dieselben die heimischen Erzeugnisse an Güte weit übertreffen. Ohne Unterlaß hat die Presse darauf hingearbeitet, die Fabrikanten und Kaufleute auf ihre diesbezüglichen Unterlassungssünden aufmerksam zu machen, doch haben diese Bemühungen bisher nur geringen Erfolg gehabt, weil der Amerikaner trotz seines viel gerühmten Unternehmungs- und Erfindungsgeistes sich nicht den Bedürfnissen des modernen Weltverkehrs anpassen will, vielmehr verlangt, daß die ausländischen Käufer sich den amerikanischen Geschmack aneignen und den amerikanischen Geschäftsusancen fügen. Ganz anders verfahren die deutschen und englischen Exporteure, welche sich über die Bedürfnisse, Wünsche und Gepflogenheiten der ausländischen Märkte auf das Genaueste informirt halten und denselben auf das Eingehendste Rechnung trägt. Der Amerikaner thut nichts dergleichen und schenkt den Eigenthümlichkeiten der Ausländer nicht die geringste Beachtung. Die Folgen hiervon treten in den jährlichen Handelsberichten zu Tage. Deutsche und Engländer können auf einen stetig wachsenden Ausfuhrverkehr hinweisen, während der Amerikaner das Nachsehen hat.

Der Bundesconsul E. W. S. Tingle in Braunschweig hat in seinem neuesten Berichte diese Frage einer eingehenden Betrachtung unterzogen und an dieselben beherzigenswerthe Vorschläge zur Hebung unseres Ausfuhrhandels geknüpft. Herr Tingle empfiehlt den Fabrikanten unseres Landes auf das Dringendste, den Consulardienst mehr als bisher auszunutzen, um die größtmögliche Ausdehnung der ausländischen Absatzgebiete zu erlangen, und sagt unter Anderem das Folgende: Die Regierung hat dem amerikanischen Fabrikanten in dem Consulardienst einen Apparat gegeben, welcher in der Fähigkeit, ihm durch Sammlung von Information zu dienen, nicht übertroffen wird. Allein der Fabrikant macht thatsächlich keinen Gebrauch davon, oder wenn er es thut, geschieht es nur sporadisch und planlos. Die Resultate sind gleich Null. Wie kann diesem Uebelstande abgeholfen werden? Nehmen wir einen Industriezweig und lassen wir denselben allen anderen als Beispiel dienen, z. B. die Möbelfabrikation. Die „Furniture Manufacturers' Association" sollte von Zeit zu Zeit in Executivsitzungen zusammentreten und Fragen formuliren, deren Beantwortung die Fabrikanten im Hinblick auf eine Ausdehnung ihrer Ausfuhr, sagen wir nach Deutschland, für wünschenswerth halten. Diese Fragen wären durch Vermittelung des Staats-Departements den Consuln zuzusenden und von letzteren unter Zuhilfenahme der Handelskammern, Kaufleute u. s. w. in der eingehendsten Weise zu beantworten. Nachdem das Departement alle Antworten erhalten, wären dieselben zu publiciren und der betreffenden Association mitzutheilen. Sollte dieselbe aus den Berichten die Ueberzeugung gewinnen, daß in einem bestimmten Lande Aussichten für die Anbahnung neuer oder für die Erweiterung alter Handelsbeziehungen vorhanden seien, so hätte die Association das Staats-Departement hiervon in Kenntniß zu setzen und letzteres alsdann den betreffenden Consuln die Vollmacht zu ertheilen, örtliche Ausstellungen amerikanischer Waaren, welche die Fabrikanten zu senden hätten, zu veranstalten und dieselben in Permanenz zu erhalten. In dieser Weise könnten die Consuln den ausländischen Markt mit den besten Producten der amerikanischen Industrie bekannt machen, sich selbst über alle Wünsche hinsichtlich etwaiger Aenderungen informiren und alle derartigen Empfehlungen durch Vermittelung des Staats-Departements wiederum zur Kenntniß der Fabrikanten bringen. Die Kosten wären selbstverständlich von den betreffenden Associationen zu tragen, doch würden dieselben verhältnißmäßig unbedeutend sein, da sie nicht einem Einzelnen, sondern einer großen Körperschaft zur Last fallen würden. Herr Tingle glaubt, daß nur in den größeren Consulaten eine derartige Neuerung eine Vermehrung der Arbeitskräfte nothwendig machen würde; allein er hebt mit Recht hervor, daß die Consuln mit der betreffenden Landessprache vertraut sein müßten, wenn sie in directe Beziehungen mit der Geschäftswelt und den prospectiven Käufern des Auslandes zu treten hätten. Die in kurzen Zügen geschilderte Cooperation der Vertreter der verschiedenen Industriezweige würde den betreffenden Fabrikanten sehr großen Nutzen bringen, ohne sie der Freiheit zu berauben, persönliche Verbindungen anzubahnen, die Preise nach eigenem Ermessen festzusetzen und andere wünschenswerthe Arrangements zu machen, denn ein jedes Mitglied wäre mit der Namenslifte der Kaufleute seiner Branche, die an irgend einem Consulatsorte etablirt sind, zu versehen. „Die Gelegenheit ist geboten, die Maschine ist vorhanden," schließt Herr Tingle seinen interessanten Bericht. „Nur wenig gehört dazu, um die Maschine in Thätigkeit zu setzen; aber werden die Fabrikanten der Ver. Staaten dies Wenige thun? Das ist eine Frage, welche sie allein beantworten können."

Französische Spionenrichterei.

Wie vom Kabel gemeldet, ist der Oesterreicher v. Stubenrauch in Paris unter der Anklage der Spionage verhaftet, aber schließlich freigesprochen worden. Er hat jetzt eine ausführliche Darstellung seines Falles veröffentlicht, welcher wir Folgendes entnehmen:

Herr v. Stubenrauch hat auf dem Gebiete der Explosivstoffe verschiedene Erfindungen gemacht, die er zu verwerthen suchte. Auf einer Geschäftsreise wurde er in Paris am 27. September verhaftet unter der Anschuldigung der Spionage im Dienste Deutschlands. Als Vorwand diente ein Brief, den er im August 1894 an einen in Paris wohnhaft gewesenen deutschen Officier a. D. geschrieben hatte, den er für seine Erfindungen zu interessiren suchte. Unglücklicher Weise scheine dieser Officier mit Spionage begonnen zu haben, denn er wurde einige Monate später zu vierjährigem Gefängniß verurtheilt. Der Brief, den Herr v. Stubenrauch ihm schrieb, constatirte nur eine rein geschäftliche Verbindung, weshalb auch der Untersuchungsrichter ihm erklärte, er werde bald wieder frei sein. Das geschah aber nicht, sondern am 3. October fing die Procedur von Neuem an; Herr v. Stubenrauch hatte wieder zahllose vier- bis fünfstündige Verhöre zu bestehen, und während er Anfangs mit ausgesuchtester Höflichkeit behandelt wurde, kehrte man nun ihm gegenüber eine Unmenschlichkeit und Brutalität sondergleichen heraus. Man gestattete ihm weder mit seiner Familie noch mit seinen Geschäftsfreunden zu correspondiren, ja er durfte nicht einmal die Maßnahmen zur Ordnung seiner geschäftlichen Wechselverbindlichkeiten treffen. Ebenso wenig wurde ihm vom Tage seiner Verhaftung an auch nur ein einziger Brief seiner Familie oder seiner Geschäftsfreunde zugestellt. Das ganze Manöver hatte offenbar nur den Zweck, ihn in eine furchtbare Zwangslage zu bringen und geneigt zu machen, seine militärischen Erfindungen Frankreich zur Verfügung zu stellen. Er wies aber alle diesbezüglichen Zumuthungen energisch zurück. Doch ging die versuchte Einschüchterung so weit, daß, trotzdem die Voruntersuchung seine offenbare Unschuld ergab, ihm gleichwohl am 9. November der Anklageakt wegen Spionage zugestellt wurde; die Verhandlung vor der 8. Strafkammer fand in Paris am 22. November statt und endete mit Freisprechung. Herr v. Stubenrauch wurde jedoch nicht sofort in Freiheit gesetzt, sondern nach Mazas zurückgebracht. Vom 3. October bis 1. December wurde er mit der empörendsten Rohheit behandelt, mehr als einmal in Ketten transportirt und noch am 1. December mit einem gemeinen Verbrecher zusammengefesselt im Sträflingswaggon an die Grenze gebracht. Trotz seiner Freisprechung verbot man ihm, sich mit der österreichischen Botschaft behufs Protestes gegen ein solches Verfahren in Verbindung zu setzen, und vom Tage seiner Arretirung an erhielt er keinen einzigen der eingelaufenen Briefe und durfte auch keinen einzigen absenden. Trotz aller Reclamationen erhielt er bis heute nicht einmal seinen saisirten Reisekoffer! Herr v. Stubenrauch will im Wege des Ministeriums des Aeußern in Wien gegen ein solches, allen internationalen Gebräuchen widersprechendes Verfahren Protest einlegen.

— **Schön und rein Soll das Haus stets sein! Die besten Bürsten kauft man bei H. Schmedel, 420 Ost McCarty Straße.**

Vom Inlande.

Die Behörden von Worcester, Mass., haben eine Anordnung erlassen, welche allen Mädchen das Feilhalten von Zeitungen auf den Straßen verbietet.

In Smoky Valley, Ky., gibt es einen 14jährigen Backfisch, der die Kleinigkeit von 278 Pfund wiegt. Das Mädchen ißt niemals Fleischspeisen, consumirt aber Süßigkeiten in geradezu erschreckender Quantitäten.

Der Gesammtwerth aller Farmen unseres Landes wird auf $13,000,000,000 geschätzt. Ihre Zahl beträgt 4,564,641, und der Durchschnittswerth der einzelnen Farmen stellt sich auf $2909. Durchschnittlich entfallen auf jede Farm 137 Acres.

Zur Zeit werden Apfelsinen und Citronen in großen Mengen aus Mexico bezogen. Mehrere hundert Eisenbahnwagenladungen dieser Früchte kamen während der letzten zwei Wochen durch San Antonio. Sie stammten hauptsächlich aus Süd-Mexico und waren für die großen Städte des Ostens bestimmt.

Etwas Neues auf dem Gebiete der geheimen Gesellschaften haben die Yankees von Maine hervorgebracht. Anstatt bombastische und groteske Titel, welche an das Mittelalter gemahnen, zu wählen, haben die Gründer dieses neuen Ordens in das gewöhnliche Leben gegriffen und denselben „Hayloft" getauft; die Beamten heißen: Chief Haymaker, Assistant-Haymaker, Overseer, Past Chief Haymaker, Boß Driver, Hornblower, Guard of Barndoor, Guard of Hayloft und Grand Keeper of Bundles.

Ein Spuk hat die Osage-Indianer, welche in der Ortschaft Grey Horse, J. T., ansässig sind, derartig in Angst und Schrecken versetzt, daß sie mit Weib und Kind fliehen, um sich in anderen Gegenden des Territoriums anzusiedeln. Vor ca. sechs Wochen wurde ein Osage Namens Webster erstochen gefunden und darauf gegen seine Frau sowie seine Schwiegermutter die Anschuldigung des Mordes erhoben. Nachdem mehrere Zeugen vernommen waren, wurde die Untersuchung fallen gelassen, da dieselben aussagten, Webster hätte sein Weib mit einem Dolchmesser in der Hand verfolgt, wäre zu Falle gekommen und hätte sich dabei die Klinge selbst in das Herz gestoßen. Die Osages waren mit dem Ausgang der Sache zufrieden, bis der Geist des todten Webster sich als Spuk zeigte und seine Stammesgenossen aufforderte, seinen Tod zu rächen. Als die Erscheinung mehrere Nächte hintereinander wieder kam, ergriff zuerst Webster's Wittwe mit ihrer Mutter die Flucht und bald folgten ihr die übrigen Dorfbewohner. — Die Spuk-Komödie ist offenbar von Leuten inscenirt worden, welche die abergläubischen Indianer zum Aufgeben der von ihnen occupirten Ländereien bewegen wollten, und dieses Vorhaben ist ihnen vollkommen gelungen.

Vom Auslande.

— Ein treuer Dienstbote ist der 77jährige Martin Müller aus Schnerkingen. Er kam im Jahre 1838 als 10jähriger Dienstbube zu der Familie Weidele-Hahn-Hensler in Rast (Amt Meßkirch), wo er heute, also nach 57 Jahren, noch als Dienstknecht arbeitet. Gewiß ein gutes Zeichen für Herrschaft und für Diener! Fast gleich an Dienstjahren steht ihm die 81jährige Katharina Adler, die seit 48 Jahren ununterbrochen in der Herofs'schen Weberei zu Konstanz arbeitet.

— Einen plötzlichen Tod hat der Kammerherr Karl Freiherr Bitzthum von Egersberg aus dem Weimarschen, als er in vollster Gesundheit mit seiner Gattin in Arco weilte, gefunden. Eine steinerne Treppe hinabsteigend, glitt er aus und fiel mit dem Hinterkopf schwer auf die Stufen. Schüttelfrost und Gehirnlähmung folgten alsbald und führten den Tod des in der Blüthe der Jahre stehenden Freiherrn herbei.

— Eines der ältesten Häuser und bekanntesten Merkwürdigkeiten, das Hotel zum Rothen Hause am Hauptmarktplatze von Trier ist dieser Tage öffentlich versteigert worden und hat die Wein-Großhandlung Schmidt in Trarbach dasselbe für 240,000 M. erstanden. Ein Theil des Hotels war seit 1425 Stadt- und Rathhaus und ist mit seinen geharnischten Rittern und verwitterten Heiligen, gothischen Bogen, Dachzinnen und hohem Dachgiebel eine der Hauptzierden des alterthümlichen Marktes. Eine lateinische Inschrift soll bekunden, daß Trier schon 1300 Jahre vor Rom bestand.

— Ein Proceß, der seit längerer Zeit weite Kreise in großer Aufregung hielt, ist dieser Tage vor dem Landgerichte zu Nordhausen durch Abweisung des Klägers entschieden worden. Graf Wilhelm von Stolberg-Roßla hatte kurz nach 1800 mit rund 14 Millionen Mark zum Wohle der Geistlichen und Lehrer seiner Grafschaft und ihrer Familienangehörigen eine Stiftung errichtet, die sogenannte Wilhelm-Stiftung. Er hatte dabei letztwillig bestimmt, daß die Stiftung nur dann für sein Haus wieder eingezogen werden solle, wenn die Krone Preußen ihm das eigene Consistorium sowie das Patronatrecht über die Kirchen und Schulen der Grafschaft nehmen, oder falls die Einziehung „zur Erhaltung des Glanzes und Ansehens des Hauses Stolberg-Roßla" unbedingt nothwendig sein sollte. Die von der fürstlich Stolberg-Roßlaischen Rentkammer zu Stolberg wider die Administration der Stiftung angestrengte Klage auf Herausgabe der Mittel behauptete nun das Vorliegen dieser Nothwendigkeit. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht jedoch nicht an, sondern wies die Klage ab. Darob große Freude in den Pfarrer- und Lehrerfamilien der Grafschaft.

—**Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfifen, Cigarrenspitzen 2c., bei Wm. Mucho, 199 Ost Washington Str.**

SALVATION OIL

The Greatest Cure on Earth for Pain. Cures permanently Rheumatism, Neuralgia, Sciatica, Sprains, Cuts, Bruises, Scalds, Burns, Swellings, Backache or any other pain. SALVATION OIL is sold everywhere for 25 cts. Refuse substitutes.

Chew LANGE'S PLUGS, The Great Tobacco Antidote, 10c. Dealers or mail. A.C. Meyer & Co., Balto., Md.

Ein dankbarer Patient,

der seinen Namen nicht genannt haben will, und der seine vollständige Wiederherstellung von schwerem Leiden einer in einem Doktorbuch angegebenen Arznei verdankt, läßt durch uns dasselbe kostenfrei an seine leidenden Mitmenschen verschicken. Dieses große Buch enthält Rezepte, die in jeder Apotheke gemacht werden können. Schickt Eure Adresse mit Briefmarke an „Privat Klinik und Dispensary," 23 West 11. Str., New York, N. Y.

MALYDOR Einspritzen

Der Herren Freund